





J. Daschner †

König Herbst

Der Herbstwind saust, das Fenster kling —
Nun schlägt das Glas in Scherben!
Wem so wie uns die Seele kling,
Kann nicht in Noth verderben!

Bei lautem Sturm und Blätterfall
Mag mancher Trübe klagen,
Uns will das Leben überall
Sich nie und nie versagen.

Behrängt das Haar mit rothem Wein,
Dem letzten troben Laube,
Und bringt ein Hoch dem Sonnenschein
Und singt ein Lied der Traube!

Lasst alle Freunde hier und dort
Aus vollen Herzen leben
Und euer jubelnd Menschenwort
Von grosser Güte beben!

Und ob der Herbst Vernichtung sät,
Uns schäumt der Most im Krüge —
Wir hommen seiner Majestät
Noch manches Glas im Zuge.

Sein Sturm erbraust, das Fenster kling —
Nun schlägt das Glas in Scherben!
Wem so wie uns die Seele kling,
Kann nicht vor ihm verderben!

Franz Leers

Bekehrung

Von Clara Esyll

Es war im Centrum Berlin's, in einer jezt verkehrreichen Nebenstrasse, wo nur sehr wenig daran erinnert, daß Berlin eine elegante und lebensfrohe Stadt ist, in einer jener Straßen, wo Laibbagen, abgenutzte Droschken zweiter Klasse, die anfalligen, mit richtigen Wuchshaben bemalten Transportschiffe großer Geschäfte sich durcheinanderschieben, wo auf dem Trottoir räuberhafte, ungewohnte Kinder sich balgen, wo die Passanten eifrig und noch mehr gedrückt von der Kait, des täglich Lebens dahinschweiften als anderswo, — kurzum, in einer Gegend, die für das „arbeitende Berlin“ charakteristisch ist.

Hier wohnte schon seit Jahren die Wittve Nischke in einem von Staub und Rauch grauhschwarz angefalten Hause, neben dessen unlaubdrem Eingang misfarbige Zettel sich breit machten mit vertrauenerweckenden Aufschriften wie: „Freundlich möchtliches Zimmer zu vermieten 2 Uq. r.“ „Schöner, helllichtes möblirtes Zimmer mit Kabinett per sofort 3. Etage 1. Zimmer mit Alkoven II. l. Schlafstube für zwei.

Md. Hof III r. Die Frau „machte eigentlich kein Geschäft aus dem Vermieten“, wie sie selbst verächtlich, der in dieser Angelegenheit zu ihr kam — aber sie that es, wahrscheinlich aus purer Menschenfreundlichkeit. Augenblicklich waren ihre beiden Stuben vermietet, die gewöhnliche an eine Confectioneise, die einseitige an eine barmherzige Schwester.

Die Confectioneise — nun wie Berliner Confectioneisen einmal sind: gute Figur, leidlich hübsch, und wo die Naturanlage nicht ausreichte in unbefangener Weise mit Millemilch, ronge sin de theatre und dem Schwarzbrot nachgeholfen, begu ein wohlfeiler Gist der Kleidung, helle Blumenhemden, flache Watrofenhütchen mit gelbemm Füllfeller, und gelbes Schuhzeug, das wie „echt Wiener“ ausah, obgleich es in einem billigen Bazar erstanden war. Natürlich war Fräulein Nimi — eigentlich hieß sie Marie, aber Nimi kling hoch ditanter — „verlobt“ — mein Gott, ein allein stehendes junges Mädchen ist ja in der Großstadt „verrathen und verkauft“ — und wenn dieser Verloote in dem einen Quartal auf dem Namen Adolf, im andern auf Emil und in dritten auf Otto hörte, so war daran eben nur die Vornehmlichkeit der männlichen Natur schuld.

Nach die Barmherzige war genau so, wie Barmherzige jezt sollen: ein rundliches, rosiges Gesichtchen, von freundlichen braunen Augen erhellt, von glatzbärtigen braunen Scheiteln umflossen, von der weißen, feigefärbten Haube gar sitam überdeckt. Das dunkelblaue Kleid, das zwar die Figur über Gebühr verhäufte, die weiße Schürze und der breite weiße Kragen standen ihr allerliebt; ihre Stimme war sanft und gedämpft — der ganze Eindrud war der der bescheidenen, selbstverleugnenden Nächstentliebe. Sie war zwar keine Droschkenführer, sondern eine einfache Privatstiegerin, nahm es aber trotzdem mit ihrem Berufe so ernst wie möglich.

Das Zimmer der beiden lagten nebeneinander, durch eine Thür verbunden, die aber von jeder Seite mit einem weissen, bittren Kleiderständer verheilt war. Sie sahen sich nur zuweilen auf dem Corridor, aber sie hörten jeden Ton, der aus einem Zimmer in das andere drang, und dies genigte, um jede mit einem verächtlichen Mittel für die andere zu erfüllen.

War Fr. Nimis Bräutigam verhindert gewesen, mit ihr den Abend zu verbringen, so daß sie direct vom Geschäft nach Hause ging, so hörte sie wohl, während sie den kalten Auswind aus dem Papier wachte und misfarbig mit ihrem einlaunen Abendbrot begann, wie Schwester Emma mit halber

Stimme sich irgend etwas, gewiß sehr Frommes vorlas. Nimiten hatte die Barmherzige auch Nacht-musik zu befragen, von denen sie erst morgens zurückkam, gerade zu einer Zeit, wenn die kleine Confectioneise sich für den Weg zum Geschäft die imitirt Dänischen aufspähte, und diese sagte dann ihr Urtheil über die Schwester in dem Uebanten zusammen: „Nott, wie man nur so furchtbar dumm sein kann, sein Leben mit so was hin zu bringen.“

Hatte aber Fr. Nimi nach einem vernünftigen Abend erst etwas spät ihre heimlichen vier Wände aufgeschlo, so erwachte Schwester Emma aus ihrem leichten Schlaf, den sie durch ihren Beruf erworben hatte, faltete die Hände und betete recht inbrünstig: „Lieber Gott, redne der armen Verlobten ihr süßhohes Leben nicht an, sie weiß ja nicht, was sie thut.“

Eines Sonnabends war Fr. Nimi wirtlich etwas bedenklich spät, und recht animirt nach Hause gekommen. Schwester Emma war darüber erwacht, und die Sorge um die Seele ihrer Nachbarin hatte sie nicht wieder einschlafen lassen.

Nachdem sie aus dem Vormittagsgottesdienste zurückgekehrt war, klopfte sie an die Nebenräume. Das Zueinander von abgeworfenen Kleiderungsstücken und gewandter Weibche, das sich am Fußboden und auf den abgenutzten, mit bunten Dekorationsstempeln ausgeschilderten, rothen Wüchselflecken präsentirte, dünkte sie zwar greulich, dennoch ging sie mutbig auf die Besucherin zu, die sich gerade die Strinlocken brannte und ihr nun erkaunt entgegenrief: „Herzlich, was verschafft mir denn die Ehre? Au, da sehen Sie sich man hin, wo Sie Was finden. Werden Sie den Krepel einfach vom Einste runter.“

In beheldderer Haltung sah die Barmherzige da, und hing nun an, mit jener kamm, eindringlichen Stimme, die bei den Wädnerrinnen und Scherzantzen, die sie zu verfliegen hatte, sich nie ihre Wirkung verheite, auf die junge Verkäuferin einzuwirken, wie deren welches Wenge sie so toi bekümmere, daß das Heil ihrer Seele ihr doch mehr wert sein sollte als die süßhohsten Vernünftigen der Großstadt, und ob sie denn gar nicht daran dachte, daß sie alt werden könnte und es dann mit diejem Leben zu Ende sein werde?

„I wo, das hat ja noch gute Weile, aber gerade darum will ich mein hügend Jugend genießen. Für das Andere is später noch genug Zeit.“ erwiderte ganz laulich Fr. Nimi, die inzwischen so weit mit ihrer Toilette gekommen war, um die Taille zuzustatten.

„Aber der Herr redt einem doch nicht immer die Hand, und wer es einmal verstaunt sie zu ergreifen, weiß nicht, ob sie ihm später noch einmal geboten wird.“

„Aa, dann wird's ja wohl auch ohne gehen.“ „Aber Fräulein Nimi, Sie wissen nicht, was Sie sagen.“

„Aa, wenn ich mit meinem Bräutigam diesen Nachmittag nach Schlafentzude fahre und wir uns da ruhig amüsiren, so kann ich noch nicht einsehen, was daran so süßhoh sein soll. Jeder nach seinem goüt.“



Chr. Wlad



Eine Wissende

Knut Hansen (Berlin)

— „Warum waren Sie nicht im Vortragsabend der ‚Citterarischen Gesellschaft‘, gnädiges Fräulein?“ — „Aber ich bitte Sie! Es wäre doch etwas zu genant gewesen — man sprach ja über ‚Herrenmoral!‘“

Aber Schwester Emma ließ nicht locker, es erschien ihr als eine zu schöne und befehlende Aufgabe, diese arme verlorene Seele zu retten. Mit unerträglichem Eifer that sie noch eine ganze Weile weiter. Dennoch war es ihr nicht gelungen, das Thema bis zum Grunde auszuforschen, als Frä. Nimi erklärte, nun endlich gehen zu müssen, um ihren Verlobten nicht länger warten zu lassen.

Sie ließ auch nicht locker an den folgenden Abenden. Zufällig fügte es sich, daß es für sie nichts zu pflegen gab, und daß der „Bräutigam“ — er hörte wieder einmal auf den Namen Emil — mit seinen Geldverhältnissen etwas klamm war und sich deshalb Frä. Nimi nicht widmen konnte, die nun auch ihre Abende zu Hause verbrachte. Es war wirklich wie eine Forderung des Himmels, daß die Confectionen des Pecherungswert der Barmherzigen bedingungslos überliefert werden sollte.

Diese dohrte und arbeitete an der ihr übergebenen Seele. Sie sprach ihr von ihrer Verworfenheit so überzeugend, als werde kein Hund noch ein Stuid Brod von ihr nehmen, und machte ihr wiederum die Freuden des Jeneseits, die nach ihrer Befehung zu einem gottgefälligen Leben ihrer warten würden, in so leuchtenden Farben, daß dagegen alle die Vergnügungen in Salsdänien oder bei Schlingensowits zu fahlen Schmecken verblissen mußten.

War sie damit endlich glücklich in ihrem Zimmer gelandet, so hörte Frä. Nimi durch die Thüre und die beiden Kleber- schränke, wie sich der Ertrom ihrer Rede noch eine Weile in ähmlicher Art ergoß.

Wiederholt hatte Schwester Emma davon gesprochen, daß es ihr die größte Gemüthung bereiten würde, auch im weitem Kreise zu wirken. Wie viele Verlorene gab es wohl in der Großstadt, bei denen vielleicht ein Wort im rechten Augenblick genügte, sie wieder auf den Weg des Heils zu führen! Wie viele, die dankbar nach der Reine greif'n würden, die sie vor dem Ertrinken rettete! Es bedurfte ja nicht einmal besonderer Gewalt der Rede — man brauchte ihnen ja nur, wie es so häufig und erfolgreich geschieht, ein ge- drucktes Schwätzchen in die Hand zu drücken, ein Schwätzchen in dem alles gesagt war, was sie befehren mußte. Nur auf den richtigen Augenblick kam es an, und auf die richtige Stelle: Direct am Ort der Sünde sollte das erlösende Wort sie treffen. Aber Schwester Emma gehörte nicht zu den Wüthigen, sie bangte davor, diesen Ort aufzusuchen, noch dazu allein.

Da bot ihr Frä. Nimi überholt an, doch nächsten Sonntag sie und ihren Bräutigam „zu's Vergnügen“ zu begleiten, um dort ihre Mission zu erfüllen — und Schwester Emma ergriff wirklich die Gelegenheit beim Schopfe.

Allerdings machte Emil der Zweite, der Angeban mit einem zauberhaften weißen Panama-Hute mit breitem, schwarzen Bande, und mit einem geradezu idealen westfälischen Söllis, der interessantesten laubenblauen Bekle- rungslinien durchzogen, ziemlich große Augen, als er sein feine Braut abzuholen und dabei die dritte im Bunde entdeckte. Doch da er, wegen seines Nichternehmens während der ganzen Woche, nicht musien durfte, fügte er sich mit vielem Anstand. Man war heute solide und sehr nach dem „Seebad Wilmersdorf“ zu „Schramm.“

Das sah alles eigentlich ganz zweifellos, und gar nicht abschreckend aus. Das ist aber gerade das Abstrichliche an der Sünde, daß sie ihr wahres Gesicht hinter der Maske harmlosen Frohnehmens verdeckt. Alle diese jungen Weien in den hellen Sommerkleidern und fettern Hülsen, die so vergnügt lachten und wanderten und sich von ihren Kameraden das Billige ihrer Bekleidungen liehen, alle die mädchenhaften Gestalten, die aus der Bodenarbeit herworfamen, weiß und überhäuft wie fündereine Engländerinnen — sie waren dennoch Kinder der Sünde, verberbt durch und durch. Und diese beiden jungen Männer, die nun schon zum vierten Male an dem Tische des sonderbaren Klebbats vorüber- gingen, sie waren, trotzdem sie des Königs Noth, und zwar als „Einjährige“ trugen, sicher sündhaft von dem rothen Einlaß ihres Kruges bis hinab zur Sohle ihrer mott- glänzenden Chevreaulletier.

Ja vielleicht waren sie die gehaltenen Engel, die Ver- sucher in Versuch. Denn jetzt blieben sie am Tische heben, und boten, sich hier niedersitzen zu dürfen, da ringsum



kein einziger Stuhl frei sei, was seine Nichtigkeit that. Um die anmutige Bescheidenheit ihrer Haltung trat um so bestehender hervor, nachdem sie ihre Namen genannt hatten: Baron Neufaus und Graf Nymenich.

Die Barmherzige hörte diese Namen mit vollstem Gleichmuth an; weltlicher Rang imponierte ihr nur sehr wenig. Frä. Nimi und ihr Emil der Zweite lächelten sich bezaugt mit einem verständigpöppeln Augenaufschlagen zu, hatten sie doch auch gar nicht selten, wenn Emil gerade einmal besonders gut bei Kasse war, sich Herr und Frau von So und So bei Friedrichs in der Potsdamerstraße, oder bei Weder auf dem Dönhofsplatz aufgepliet.

In der That waren die beiden Solls- bharistoffstraten in Wirklichkeit die Herren von Derrn und Schulze, beide durch die Güte ihrer Papas wohlfinanzierte Be- zechnen, die „ih' Joh“ so vergnügt wie irgend möglich verbrachten. „Som“, „Baron“ oder „Graf“ keine Spur — aber das macht bei Schramm in Wilmersdorf nichts aus.

Da Frä. Nimi offenbar in fetten Sünden war, und auch nur die hübschen, braunen Augen unter der schwarzgediegenen Sonntagshauben je angelockt hatten, wümeten sie sich der Barmherzigen ausschließlich. Sie nannten diese trotz ihres Ab- lehnens „gnädiges Fräulein“ und hörten mit entzückter Miene zu, als sie ihren Versticktem aus ihrem Verste mittheilte. Dieses seine Abenteuer war doch noch „mal etwas Neues“ für die Klarheit ihrer dreizehnjährigen Jahre.

„Aber gnädiges Fräulein,“ meinte der „Graf“, „Sie sind ja geradezu eine Heilige, die die Wätherrinnenkammer verdient!“ und dieses Leben der Selbstanpfehlung führen Sie schon drei Jahre, ohne zu veranlaßt?“

„Das ist nun nicht so schwer, man hat doch die Führe zu seinem Verste,“ erwiderte sie einfach. „Wohl auch zu den Kranken, die Sie pflegen?“ „Aber gewiß — das ist doch so selbstverständlich, wenn einer nun mal frant ist.“

„Es muß ein Glück sein, sich dem gnädigen Fräulein pflegen zu lassen! Von diesen Sünden! Ich wünschte, ich wäre krank, Schwester Emma.“

„Der liebe Gott wird Ihnen Ihre Gesundheit erhalten, Herr Graf.“

Ein Blumenmädchen ging vorüber, mit sehr hellem Haar und desto schwärzer gefärbten Wimpern und Brauen: „Ertüchlings gefällig?“ Der Herr Graf wählte mit einiger Unständlichkeit das schönste aus: drei matte Rosen, drei lebhafter gefärbte, drei flammend rothe, alle langstielig.

„Mögen Ihnen diese Rosen nun auch selbst Glück bringen, nachdem Sie so lange nur für das Glück anderer gelehrt haben.“ Sie schweig und drückte wie zur Abwehr, wie einen Brustschild das Trahtäschchenbündel gegen die blaue Kackmischerlatten ihrer Taille, — schließlich nahm sie die Rosen demnach.

Sie sah sehr lieblich aus, als sie die Gesicht über die Blüten heugte; ein erlauchteter Gebante stieg dem jungen Mann auf, während er sie so betrachtete: „Kellner — eine Flasche Selt — welche Rosen führen Sie?“

„Aber Herr Graf, so gerne?“ mischte sich Frä. Nimi ein, indem sie sich bemühte, in dem Ton einer Weltbabe zu sprechen, und er, der Graf, sie, Herr Graf, das wäre doch wohl meine Sache,“ fuhr Emil der Zweite fort mit einer verfahrenen Handbewegung nach seinem Portemonnaie, ohne es jedoch an's Tageslicht zu fördern.

So weitwiegend war Schwester Emma nicht, daß sie nicht genügt hätte, was Selt sei. In ihrer Praxis, wenn eine Kranke zum ersten Male wieder aufstand, oder auch „wenn's ein Junge war“, hatte der Hausarzt noch an einem Gold- schloßchen die Wimpern gefaßt, und auch sie hatte dann in allen Ehren ihr Glas geleert. Aber hier, in einem öffent- lichen Lokale — nein. Sie war hergekommen, um die Verlorenen zu retten und sollte Champagner trinken? Nie. — Nun, dann im Comprovis. Sie vertriebe sich in einem Gläschen, und er, der Graf, heile ihr später kein Ausstellen der Flugblätter, für er erbüte sich jetzt schon eins für sich, von dem er verspreche, daß er es leien, wirklich und reell leien werde.

Das läßt sich hören, darauf konnte sie schon eingehen. Mit dankbarer Bewegung nahm er das Blatt entgegen:



Fidus

FRÜHLINGSODEM

„Wie der Herr die verirrten Schüchden zu sich lockt“
— und nun burste er auch ihr Glas füllend.

Zwischen hatte es begonnen zu dümmern, aber das elektrische Licht war noch nicht entzündet worden. Die Gesellschaft mochte auf und ab, einzelne Paare suchten verfeinerte Nebengänge auf, und man konnte bemerken, wie Hände, die zuerst schüchtern eine andere gehalten, sich nun behende um einen Nacken, eine schlanke Taille legten. Die Musik spielte schmelzende Weisen, vom See wehte es kühl herüber, aber dennoch schien es, als ob die Atmosphäre sich verdichtete.

Der Tisch, an dem die Fäustl saßen, war nur klein, der Arm des „Graien“ berührte, auf der Platte liegend, den der jungen Diakonissin und trotz Willkürliches und blauen Kaskadirs Herang der elektrische Funke über. Hätte Schwester Emma sich über sich

selbst Rechenhaft gegeben, so würde sie sich einfach gefragt haben, daß sie sich amüsiere, daß die allmählich freier gewordene Unterhaltung ihr Spaß mache, daß sie die rote Seidenbluse und den großen Spitzenragen der Confectioneuse mit Bewunderung, in die sich ein leichtes Begehren mischte, ansehe, daß der Schauer, den sie empfand, als nun eine Männerhand sich auf die ihre legte, dennoch einer gefährlichen Süßigkeit nicht entbehrte. Aber Schwester Emma war keine Kennerin der eigenen Seele, sondern schmelzte in dem unklaren Empfinden, daß sie sich hier für andere opfere.

Nun tönte aus dem Saale die Tanzmusik lauter. „Gimmel, das is ja der neue Walzer Fi Trés-joli“ oder so ähnlich — Ent, da müßten wir rein.“

Man erhob sich; Schwester Emma hand hilflos.

„Kommen Sie, gnädiges Fräulein — nehmen Sie meinen Arm.“
„Sie könnte ich, Herr Graf — ich in einem Tanzsaal!“

„Aber wie wollen Sie es denn, d. h. wie wollen wir es denn anfangen, Ihre hübschen Papierchen zu verteilen. — Sie sehen doch, alle Welt ist jetzt drinnen.“ Ein fremdes Gefühl quoll in ihm auf. Mitleid mit ihrer Hilflosigkeit, in das sich etwas Warmes, Sanftes, Järlisches mischte. Er zog sie an seinem Arm hinein, das Gewühl, die Musik überwältigten sie, so daß sie bald betäubt, sich nun selbst fester an ihn drückte. Die Paare wirbelten herum und legten sie zur Seite, es war ihr, als würde sie von einem Orkan hinweggeweht, und als nun der junge Mann freudig seinen Arm um ihre Schulter

legte, lächelte sie dankbar zu ihm auf, — gar nicht emüdet. Dabei sang etwas Eigenes in ihr vor, das Blut kühmerte in ihren Adern, ihre Fußspitze hob und senkte sich unwillkürlich im Takte der Musik.

„Das war aber mal schön, über so 'nen Balsger geht doch nichts.“ Frä. Wimi, das heisse Gefühls mit dem Taschentuche säugend, trat am Arme ihres Emil auf die Beiden zu; „Baron Neuhaus“ walgte indes mit einer in Hellgrün gekleideten Dame. —

„Schweizer Emma, liebe Schweizer Emma, einen einzigen Tanz.“ —

„Aber nein — um Gotteswillen.“

„Ja bitte Sie so recht schön — Sie selbst möchten ja auch, ich sehe es Ihnen an.“

„Ach fann ja gar nicht tanzen — habe nie gelernt.“

„Das kann jedes Mädchen, ist einfach angeboren — noch dazu eine so einfache Volkta wie jetzt.“

„An meinem Kleide.“ —

Aber schon hatte Frä. Wimi ihren großen, mit breiten weissen Bändern und sehr vielen blaugrünen Blumen garnirten Hut, wie auch den Spitzenkragen abgelegt, und gleichzeitig Schweizer Emma in eine verzierte Saaleise gezogen. Am Mu hatte sie ihr die hübsche smaragdgrüne Sonntagsgaube mit dem Sandervorwerk der Modifinamenten, den feinen Feinern fragen mit dem düstigen Spitzengelbe verkauft. Und nun noch den Strauß des Grafen, die Rosen, die das Glüd bringen sollten, vor die Brust gesteckt! —

Sie lag in seinen Armen, er geleitete sie durch das Gewühl und suchte die freien Saaleisen auf Quert nicht recht gehen, sie wurden angepöbelt, sah zu Boden geritten und es war viel leicht nur ein Zufall, der Trieb der Selbsthaltung, der die Füße der Barmherzigen im Volkstanz sich bewegen ließ. Aber es ging doch.

Sie ließen es auch nicht bei der einen Volkta bewenden, sie langten alle Tänze. Ueber Schweizer Emma war es eine Empiration gekommen, eine dynamische Feinbilligkeit der Füße, die sie sofort Volkta vom Salzgerst und Balsger wiederum vom Gessup unterschied lieh. Nur mit der schwierigen Volkta-Musurta kamen sie für dieses Mal noch nicht zurecht; da tanzten sie dann wieder Volkta und auch das war wunderlich.

Als sie spät Abends mit Frä. Wimi und Emil dem Zweiten nach Berlin zurückkehrten, — Baron Neuhaus — war inzwischen seine eigenen Wege ge-

wandelt — nannte der junge Mann die Barmherzige nicht mehr „Gnädiges Fräulein“, auch nicht mehr „Schweizer Emma“, oder „Liebes Emma“, sondern, liebes Herz, „mein Liebling“, „mein Süßes“, jählich und hochachtungsvoll wie junge Männer pflegen, bei denen eine heftige, plötzliche Verliebtheit sich ebenso schnell in reelle Absichten umgewandelt hat. Sie nannte ihn „Rudolf“, und das war immerhin schon etwas, denn natürlich opponierte sie einmitleid noch energisch, wie hätte sie es ohne ihren Beruf aushalten, wie hätten alle die armen Stranten sich ohne sie behelfen sollen u. s. w. u. s. w. Er aber wußte ihr ganz überlegen auseinanderzusetzen, daß es für die Welt viel besser sei, eine Diskonfinin weniger und eine Jung, reizend, allerliebst, keine Frau mehr zu haben — und nun gar erst für ihn! Allerdings würde dies noch ein paar Jährchen dauern müssen, und dann würde diese kleine Frau nur eine simple Frau Schulze sein, denn mit der Gräfin Adewitzlich lie dies nicht — aber das habe sie doch wohl gleich nicht geglaubt?

Natürlich hatte sie es nun gleich keinen Augenblick geglaubt, so etwaß sei doch selbstverständlich. —

Am andern Morgen, als der verlässliche Gästefrecht den Walfall am „Seebad Wilmersdorf“ ansteuerte, stieß er in einer verstellten Ecke an einen Jungen wohltauschichteter, sichtbar abgederter Bekleidung. „Na, was ist denn du wieder? Weß der Himmel, was die Menschen für merkwürdige Sachen zur's Vergnügen mitnehmen.“ Wie der Herr die verirrten Schöden zu sich lodt, — ne, so was! —

Hat Ruskin Recht?

Ja und nein. Recht hat er, wenn er eine zeitgenössischen Landstulle verachtet, die im Menschenleben nichts als ein Schachergeld ist zu leben vermögen. Recht hat er, wenn er eine Volkserziehung verwirrt, die der Waareneregerung die Menschen opfert, die die Wenigen auf Kosten der Vielen bereichert, und die nicht einmal das Leben seiner Wenigen schon und ordentlich stellt. Recht hat er, wenn er als Ziel der wirtschaftlichen Entwicklung die mögliche Verwirklichung der höchsten Formen menschlichen Daseins hinstellt, und wenn er glaubt, daß dieses Ziel nur durch Bedbung dem Wege rücksichtsloser Ausbeutung und Unterdrückung aufstehen möchten, der schon darum falsch ist, weil der Mensch, um ein vollkommener Mensch werden zu können, vor allem doch Mensch, nicht Viehe, sein muß; „edel ist der Mensch, hilfreich und gut“, sagt Emerson, der ein Mensch gewesen ist in des Wortes voller Bedeutung; und ein anderer Vollmensch: „wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Siebe nicht, so wüßte ich nur ein töndenes Erz und eine klingende Schelle“. Recht hat Ruskin, wenn er das hässliche London haßt und sich ein Venedig besetzt und den Aufenthalt in Gärten zwischen bemalenden Dingen liebt. Recht hat er auch manchen atropischen Zukunftsidealien gegenüber. „W. dem von einem „Sozialliberalen“ bezeichnet, wo alle Gewerbe- und Kunstzweige in unterdrückten Gemüthen von Maschinen angefertigt werden,

die Arbeiter aber fein gekleidete Herren sind, die sich in einem schönen, hellen Saale gemächlich unterhalten, und deren ganze Arbeit darin besteht, daß sie bei und da einmal durch Stellung eines der an der Wand angebrachten Hebel den Gang der Maschinen drinnen regeln. Das Ideal ist doppelt falsch; denn einmal gehört es zur Volkseinheit des Menschen, daß seine Faust den Hammer zu schwingen, und seine Finger die Feile, die Zange, den Meißel, die Nadelnadel oder irgend ein anderes feines Instrument zu führen vermögen; nur solche Arbeit verhilft sowohl dem Leibe wie der Seele zur vollendeten Schönheit. Dann aber sind die höchsten Werke des Menschen die Kunstwerke, die, denen er seine eigene Seele einhaucht, und solche Veredelung gelingt nicht, wenn sich eine Maschine zwischen den Künstler und sein Werk einschleibt. Nicht Recht adiert daher Ruskin das Handwert-höher als die Maschinenarbeit, und mit Recht erklärt er: „Leben ohne Gewerfleiß ist Müd, Gewerfleiß ohne Kunst ist Barbarei.“ Und mit Recht verpörrtet er das moderne England, weil es mit allen in unfähiger Hand geschaffenem Gewerfleiß und mit seinem alles wozu Dogenweise werden der Menschheit an Geld und Gekultern nicht einmal zu leisten vermag, was verhängnisvolle Barbarei nicht selten geleistet hat: alle seine Bewohner mit Licht, Luft, Wasser, Nahrung, Beigung und ausreichender Gewandung zu versorgen.

Unrecht aber hat Ruskin, wenn er die Dampfmaschine, die Eisenbahn und die ganze moderne Technik verdammt. Das Dynamit kann nichts dafür, daß es manndal Menschenleben vernichtet, statt den Menschen den Weg durch Felsen zu bahnen. Jedes neue Werkzeug und Hilfsmittel ist an sich ein Segen; wie weit es als solcher wirkt, das hängt vom Gebrauch ab. Anstatt die Menschen in den Großstädten anzuhäufen und das Land zu veröden, werden der Dampfmaschine und der elektrischen Energie obengrogen die Bevölkerung gleichmäßig über das Land vertheilt; die Vieherhaltung ist Land den modernen Verkehrsmittele heute weit eher möglich als früher, wo man an der Meerestüße oder an einem schiffbaren Fluß wohnen mußte, wenn man bei einem Mißwachs der heimathlichen Landkult nicht verhungern wollte. Den Rauch aber, mit dem uns die Technik erfüllt und schwärzt, wird sie selbst bei weitem Fortschritt mehr heiligen. Nicht als unangenehmer Eintrich der Gesellschaftslehre hindert daran, mit der Maschine fast die Ueberflüssen und Werthlosen das Nothwendige und Wertvolle in ausreichender Menge zu schaffen, nichts auch als dieser Mangel an Eintrich hindert, den Dienst der Maschine auf die Ueberwindung von Hindernissen, denen die nackte Körperkraft des Menschen oder des Thieres nicht genawchen ist, und auf die Herstellung von unentbehrlichen Massenwaaren zu beschränken, der Hand des Wandermere und Künstlers aber all das zurückzugeben, bei dem der gute Geschmack das entscheidende Wert freuden sollte. Und sofern die Maschine Entwürfe der künstlerischen Menschenhand vervielfältigt, hat sie nichts dagegen, daß man ihr statt der geschmaltigen geschmaltvolle Muster und Formen unterlege.

Viele große Aufgaben lassen sich nicht gleichzeitig und von einem Geschlechte der Menschen lösen. Die drei Geschlechter des 19. Jahrhunderts haben daran gearbeitet, die Technik so weit auszubilden, daß heute — theoretisch genommen — jede beliebige Anbahnung von Menschen an jedem beliebigen Orte der Erde und auch jeder weinigt lebende mit allem Nothwendigen, Nützlichen und Angenehmen versorgt werden kann; die technische Möglichkeit ist da. Nun gilt es erstens, die Gütervertheilung so zu leiten, daß diese Möglichkeit zur Wirklichkeit wird, und zweitens, den Mensch so zu veredeln, daß die Menschen nicht allein leben, sondern schön, gut und glücklich leben wird das 20. Jahrhundert diese beiden Aufgaben, oder wenigstens eine davon lösen?

Karl Jersfch



S. d. Solomka (Petersburg)



Morgenwäsche auf der Seine

Adolf Münzer (Paris)



L. v. Zumbusch (München)

Chanson vom Königssohn

(Mit Zeichnung von Ludwig v. Zumbusch)

Der junge Königssohn zog aus,
Eine Königin sich zu erwählen.
Nun bringt er sich — o Schreck, o Graus —
Eine zierliche Chansonette nach Haus
Und will sich mit ihr vermählen!
Und will sich mit ihr vermählen!

„Um Gottes Willen, was fällt Dir ein?“
Sprach der König zu seinem Sohne.
„Die ist ja ganz hübsch. Aber viel zu klein!
Die ist ja so zierlich, so klein und fein,
Der baumeln die Beinchen vom Throne!
Der baumeln die Beinchen vom Throne!“

Sprach der Prinz — und hat wie ein König gelacht
Und zwinkert verschmitzt mit den Augen —
„An den Chron hab' ich, meiner Seel, nicht gedacht!
Der ist für den Tag und das Bett für die Nacht.
Auf den Chron mag sie wirklich nicht taugen.
Auf den Chron mag sie wirklich nicht taugen.“

Aber schwarze Strümpfe sind nett!
Und geht sie am Abend zu Bette,
Dann baumeln die Beinchen so nett vom Bett!“ —
Und der König winkt. Und die Chansonett,
Chansonett, Chansonett
Ward Hof- und Leibchansonette,
Ward Hof- und Leibchansonette.

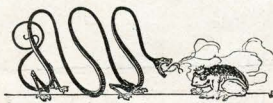
Hugo Salus

Mein Buch

Mein Vater ist Dichter, und einer seiner No-
mane ist mir besonders lieb. Ich besaß dieses
Buch. Aber ich habe es verliehen. Das Buch
trat eine weite Reise an. Es wurde gern gelesen,
auch mit vieler Bewunderung, und manchmal
hörte ich, wie gut es dem oder jenem gefiel. Und
es kam in vornehme Häuser, in reiche Häuser,
in die ich selbst kaum kommen könnte, auch wenn
ich mich sehr darum bemühen würde; so reich
und vornehm sind sie.
— In mir entstand daher eine stille Bemunde-
rung für mein Buch, das in so hohe Kreise ein-
dringen konnte. Ich hätte es gern wieder gehabt,
nicht nur um selbst darin zu lesen, sondern auch
weil ich stolz darauf war und gern damit prahlen
wollte, was für reiche und hochgestellte Leute es
in der Hand gehabt hätten. Manchmal sah ich
einige von ihnen in der Equipage vorbeifahren.
Ja, dachte ich stolz, Ihr habt mein Buch in der
Hand gehabt!

Leider kam das Buch nicht wieder zu mir
zurück. Es ist ihnen unentbehrlich, Schätze ich
darium! Aber ich bewundere es immer mehr,
mein liebes Buch, und überhaupt die Bücher,
weil sie so hoch über uns Menschen stehen. Dem
schon viele Menschen sind von reichen Leuten ge-
kauft worden, aber Bücher — nie!

R. W.



W. Pätzner

Lorelei

An der Lorelei vorbei,
Nicht behdr't von holdem Wahn,
Fliegt, wie süß ihr Sang auch sei —
Einerlei: es fliegt vorbei
Rahn der Rahn im Rahn!

„Rahn, sei Fahn! Mein nasser Leib
Ist so schön, so bleich, so grün!“
Also lockt das Wasserweib,
Daß er komme, daß er bleib'!
„Rahn im Rahn, sei Fahn!“

Doch der Schiffer bleibt verstockt,
Lacht voll Jahn und fährt davon.
Der vergeblich sie gelockt —
Sieh, dort fährt er hin und hocht
Rahn im Rahn der Rahn!

Josef Willomizer †

Kindermund

Ein Unterfläßer kommt freudestrahlend nach
Hause und erzählt: Mutter, ich weiß jetzt, wie
der liebe Gott mit dem Vornamen heißt.
Wie denn, mein Kind? fragt die Mutter.
Er heißt Ernst, sagte das Kind mit Ueber-
zeugung.

Woher weißt Du denn das?
Wir haben heute gelernt: Der Herr ist nahe
allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst
anrufen.



Das Schifflein schwerlich heuer stockt —
Ein Andrer jetzt am Steuer hockt.



Kapläne sind wie Wachs so mild;
Warum ist grad der Max so wild?



Herr Sternberg weiss sich gut zu wehren,
Doch Manche scheint vor Wuth zu gähnen.



So komm doch, liebe, kleine DICK!
Komm heim und bring uns deine Clique!



F. Schall

Scharfes Stechen

Selig läufte dem Applause
Triumphierend Ritter Richter
Und er sah im hohen Hause
Lauter lächelnde Gesichter.

Weißall lächelte Herr Singer
Ob so schneidiger Turnierung:
„Verg verfloßt hat er die Fingern
Der hochblühlichen Regierung!“

Weißall lächelte Herr Nebel:
„Ein verflörter Kerl, der Engen!
Er verfieht, wie ich, den Nebel
Trüber Suada zu erzeugen!“

Der verzog bis zu den Ohren
Seinen Mund mit keitem Grinsen:
„Deutschland, nun bist Du blamoren,
All Dein Glanz geht in die Binsen!“

Wenn ich nochmals reden werde
Ueber Bunnenthum und Ebel,
Nimmst kein Hund auf dieser Erde
Mehr von Deutschland eine Bregel!“

Siegesfroh schon war bereit er,
Seinen Harnisch abzufalschen —
Doch da ritt, ein frischer Streiter,
Graf von Bülow in die Hallen!

Hageldicht und immer dichter
Folgt sein Lanzenspiße
Und er traf den Ritter Richter
Süß und scharf in manche Blöße!

Ich! Nach wenig Augenblicken,
Dieser heggewisse Held, er
Lag im Sand auf seinem Rücken,
Wie ein Kanfbroch, ein geprellter!

Caumelnd vom gehabten Schrecken
Lag er sein Gebreit zumammen,
Salbte seine blauen Flecken,
Stülzte seine roten Schrammen!

Doch sein finster Widerfader
Sah vergnüglich in die Weite,
Und er hatte jetzt die Lacher
Unbedingt auf seiner Seite!

Eine schmucke Eichenkrone
Reichte ihm die schönste Dame
Freundlich nieder vom Balkone —
Jean Germania ist ihr Name!

„Kaff sie Staub und Wunden kosten,
Kitter mit dem scharfen Speere,
Wenn sie wieder einmal stoßen
Wider mich und meine Ehre!“

Hermann

Das Dauer-Plakat

In Grünthalhausen ist di ses Jahr viel „los“
gewesen. Auf die Thierchau des landwirthschaft-
lichen Vereins folgte die Allgemeine Gärtnerei-
Ausstellung, an die schloß sich die Jahresver-
sammlung der Strafanstaltsbeamten und kurze
Zeit darauf tagte die Landeslehrer-Versammlung.
Ueber der Thüre des Gasthauses „zum Eichenreis“
prangte während dieser ganzen Zeit folgendes Be-
güßungsplakat:

„Es läßt der Wirth „zum Eichenreis“
Zu frühem Trunt und lecker Speis
Euch Herren, deren gute Zucht
Dem Vaterland bringt reiche Frucht.“



Canossa

Bülow: „Es soll nicht wieder vorkommen!“

Der Masseur der Sarah Bernhardt

Nach einer Meldung der „Voss. Ztg.“ aus Paris
hat Mme. Bernhardt für ihre Gastpietatsreise
nach Amerika einen Masseur engagirt, einen
Künstler seines Maches, den die Theaterpraxisfennen
einander freitlig machen, und die selzter der Ne-
jane megefführt hatte.

O glücklich, wem vergönnt ist, ein Darfam
Mit Dir zu athmen, götzeigliche Sarah...
Ich sah Dich römisch, und mit der Kirihara,
Mit der Camelle schön, doch unbequem,
Von hoch'n Olymp! — Nun hör ich davon läuten.
Daß ein Masseur Dir folgt auf der Tournee.
Der schauen darf in allernächster Näh
Die Bretter, die die Welt — und Dich
bedeuten!

Man preist ihn einen Künstler, — sicherlich
Ist er ein Marador in seinem Fache,
Voll Stitzenernst, — sonst schlägt er eine Lache
Zellauf, — fäh er im Eva-Reide Dich,
Sanft lispelnd, — frei von Hermelin und Zobel,
Von Warte, Spigentanz zc.
„Monsieur, ... massiren Sie mich, bitte ...
ja? ...“

Ich fragte frech: „Madam, — Sie meinen —
hobeln?“
Max!

Bravo!

Im „Kunstwart“ polemisiert K. Sch., einß un-
ferer blickenden „Originalgenies“, mit einem seiner
Kritiker und sagt dabei von sich selbst:

Ich lerne beständig, häute mich wie eine Schlange.
Ich stoße Minder ab, dah es nurjo knattert.
Meine Ansicht ist: der Künstler lebe, er äußere
volltend, sich überhüllig lobend, lecht wieder
und grasziös schwebend auf den Weinen
seine quechsilberne Beweglichkeit. Wand-
mal miedete er sich grünelnd in die schmeren
Mütel feiliger Verleiden, plüßlich springe
er mit einem gellenden Schrei nach und
unverschämt in das hochaufsprigende Wäpfer,
mit frätigen sonnenbraunen Armen
rubere er wüdtig an dem schlanken Kahn
des blankgeputzten Ernsteß und in regel-
mäßigen flachen Schlägen bändige er müß-
telbewußt die Gegenströmung.“

Nach dieser Brode darf man wohl annehmen,
daß der wiederprechende junge Mann recht bald
bei einem Spezialitätenrestor oder bei Darmum-
& Baillen ein glänzendes Engagement als „Kunst-
Schlangemensch“ findet.

Sl.

Als Kräftigungsmittel

für Kinder und Erwachsene unerreich!

Dr. med. Hommel's Haematogen

Warnung vor Fälschung!

Herr Dr. med. E. Götjen in Frankenan (Bez. Cassel) schreibt: „Nachdem ich schon früher öfters Gelegenheit hatte, mich von der verzüglichen Wirkung Ihres Haematogen Honnelt zu überzeugen, freut es mich, Ihnen mittheilen zu können, dass ich kürzlich in einem Fall von beginnender Lungenschwindsucht bei einem dreijährigen Knaben das Haematogen mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet. Die Kräfte des Kindes hoben sich nach täglicher Darreichung von 2 Kaffeeöffeln des Präparates in erfreulicher Weise und vor Allem stellte sich guter Appetit ein.“

Herr Dr. med. H. Zeiss in Jessnitz (Anhalt): „Unser Kind nimmt das Präparat sehr gerne; nach Genuss der ersten Flasche hat dasselbe eine viel gesündere Gesichtsfarbe und namentlich einen kolossalen Appetit bekommen.“

ist 70,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.291). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackslos; chemisch reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0. — Depots in den Apotheken und Droguerien. Literatur mit Hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Man verlange ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen.

Nicolay & Co., Hanau a. M., Zürich u. London.

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von J. R. Witzel (München).

PARISER Photos!



H. DALM[®] VERLAG, CHARLOTENBURG 4.

Ewald Sect	Ewald Exquisit
Ewald Gold	Ewald Most Sect
Ewald Kaiser Sect	Ewald England Trocken
Ewald Ogerbräu 1868	Ewald Waismann's Rot

Ewald & Co. Rudesheim

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenkrankhe. B.-Baden. Gegr. 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium-etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze, Dauer der ohne Verlangen nach Morphium und ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausföhr. Prospect u. Abhandlungen kostenlos. (Geistesranke ausgeschlossen).
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** 2 Aerzte.

Wie werde ich energisch?

Durch die epochemachende Methode Liebeault-Lévy. Radikale Heilung von Energielosigkeit, Verirrettheit, Nervenerschlagenheit, Schwermüt., Kopfschmerzen, Angstzuständen, Stöpselchen, Gedächtnislosigkeit, Schlaflosigkeit, Verwirrung und Exzentrismen und allgemeiner Nervenwäpde. Misserfolge ausgeschlossen. Brochüre mit polirendem Rriten und Dellerfolgen auf Verlangen gratis. Leipzig, 24. Modern-Medizinischer Verlag.

Im Verlag der Münchner „Jugend“ (G. Hirth's Verlag) ist soeben erschienen:

Märchen ohne Worte

Erstes Bilderbuch der Münchner „Jugend“
Herausgegeben von GEORG HIRTH.

16 Seiten 4^o in reichstem Farbendruck auf Kunststruckpapier.
Ladenpreis 50 Pfg. (incl. Frankatur 60 Pfg.).

Der Herausgeber will mit diesem Bilderbuche, zu dem die besten Arbeiten eines K. M. Eicher, Fritz Eiler, Angelo Jank, P. W. Keller-Remtingen, Julius Dietz, Max Feldbauer, Walter Pittner und Anderer ausgewählt worden sind, dem deutschen Weihnachtstische ein wirklich künstlerisches Kinderbuch geben. Der niedrige Preis soll es auch den Minderbemittelten ermöglichen, ihre Kleinen mit wahrhaft guten Bildern zu erfreuen und heranzubilden, „denn“ — wie es im Vorworte der „Märchen“ heisst — „ohne Märchen und erfundene Bilder wären wir recht arme Schlucker“, noch ärmer aber mit schlechten Märchen und schlechten Bildern.
Die Ausstattung wird sich der aller früheren Jugend-Publikationen würdig anreihen.

EXCELSIOR[®] PHONOGRAPHER
in allen Preislagen.
Neuheit: Riesen-Phonograph-Automaten.
Excelsiorwerk G. m. b. H. Köln a. Rh.
Phonographen-Fabrik
Preisliste gratis u. franco.

EASTMAN'S BROWNE
CAMERA
EINE VORZÜGLICHE FILM CAMERA
zu M. **5.50**
Kann bei Tageslicht geladen werden
Bildgröße: 6 x 6 cm
Gewicht: 260 Gramm

Die beste Garantie, die eine Camera haben kann, ist der Name des Fabrikanten.
Bei allen Händlern phot. Artikel zu haben.
Illustrirte Preisliste G gratis u. franco

Allerleige Fabrikanten 242
KODAK Ges. m. b. H.
Endgalt Friedrichstr. 191
Engels Friedrichstr. 10 BERLIN

Ekard's selbstspielende **Christbaumständer mit Musik**
25000 erklaunt!
25000 erklaunt!
drehen! Ctr. schwarze Bäume.
Mit Walzenmusik 2 Ansätzungen: (Nickelgehäuse oder Feisgrupp)
Mit auswechselbaren Stahlnoten:
„Gloriosa“.
Hoeh. mechan. Musikwerk fürs ganze Jahr. Zierde jed. Festalt!
Illust. Preisliste frei.
Wichtiges hält. direkt v. Fabr. **J. C. Eckardt, Cassenstatt** bei Stuttgart.

VAN HOUTEN'S CACAO.
BESTER - IM GEBRAUCH BILLIGSTER



Man verbindet das Schwärzen

inder, wenn man Cosjodol-Schwärzen-Pulver anwendet. Ueberaus ange- nehmen & schmerzmittel. Schon nach kurzen Gebraucht hört das Schwärzen auf. — 1 Dose 20 Btg., 1/2 Dose 35 Btg. In den meist. Apotheken zu haben. Alleiniger Fabrikant: S. F. o m m s b o r f f, chemische Fabrik, G. F. u. r. t. Nr. 74. Salzenmehring: Diphosphorsäure, Sulf., 7 C. Misch-ester u. Menthol.

Gegen Raten



MODERNE KAUFMÄNNISCHE BIBLIOTHEK

Die besten Werke zur Auszubildung und Fortbildung des Kaufmanns Verlegt und zu beziehen von Dr. iur. Ludw. Hubert Lietsch, Johannisplatz 3.

Geschlechtsrieb und Schamgefühl von Dr. Havelock Ellis.

Preis 6 Mk. brosch., 7 Mk. gebd

Gegen Einwendung des Betrages Franko-Zusendung.

GEORG H. WIGAND'S VERLAG IN LEIPZIG.

Neuheiten von hochinteressanten Büchern und Photos 100 Muster incl. einem interess. Buch nebst Catalog Mk. 5.— (Bfm.) Catalog allein Mk. 2.— gegen vorher. Einwendung. Rud. Heine Triest (Oesterreich) Postfach 340.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufige eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliche Familienleben resultiert, als man ahnt. Wodertiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „dassersche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidllich erteilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urteil und zahlreichen Klientenbesuchen. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, in Cöln a. Rh., No. 43.



Dr. Ulrich Bern

hat über den absolut gefahrlosen, Klein und Gross unterhaltenden Eureka-Schiesssport eine Broschüre geschrieben, die prachtvoll illustriert neben im Druck erschienen und gratis und franko von den Unterzeichneten zu beziehen ist. Eureka-Waffen haben statt der lebensgefährlichen Bolzen Gummipföle, mit denen man sogar in die Spiegelschneisen schiessen kann, ohne sie zu verletzen. Eureka-Waffen sind in allen besseren Spielwahrenhandlungen von 1.85 Mk. an zu haben. Wo nicht, direkt von Mayer & Grammelspacher, Rastatt.

Ball-Seidenstoffe reitende Beutchen, als auch das Rechte in weissen, feinsten und farbigen & befestigen jeder Art für Erzeugen-Gewebstoffes und Baum-Zettelen. Nur erstklassige Fabrikate zu billigenen Preisen, meter- und wochenweise an 'Grosste horte' u. solfort. Von beiden Parteien hängigen die Wählung resp. Verfertigen nach 8. Schwei. Seidenstoff-Fabrik - Union König. Hoflieferanten.

Photo graph Künstler-Sammlung. Katalog 130 orig. Aufnahmen 2 Mark (Marken) gross, Ausw. 5—10 Mk. J. Gerö, Kunst- u. Buchhdlg., Budapest 7. Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet AUGUST MARÉS, Bremen.

Zur gefl. Beachtung! Nr. 52 der „Jugend“ (Datum 21. Dezember) erscheint als Märchen-Nummer. Unsere ersten Künstlerischen und literarischen Mitarbeiter werden in dieser Nummer den Lesern der „Jugend“ eine reiche Sammlung alter und neuer Märchen auf den Weihnachtstisch legen.

Tüchtiger Modelleur, moderner Richtung geschult. Gebrüder Lano, Düsseldorf, Modelleure-Stuckteure.

Hochelegante Neuheiten in Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräten. Uhren etc. bezicht man zu ausserst billigen Preisen von F. Todt, Fabrikation von Juwelen, Gold- und Silberwaren.

Pforzheim. Versand dir. an Private (gerg. bar. d. Nachnahme).

Illustrations of various jewelry items including rings, earrings, and necklaces with descriptions and prices. No. 2906 Stockring, Silber... No. 2640 Ring, 14 Karat Gold... No. 2412 - hängende Ring, 14 Karat Gold... No. 2417 IV Ring, 14 Karat Gold... No. 1618 Hemd-knopf, Gold... No. 1876 Brosche, 14kt. Mattgold mit echtem Smaragd u. Diamant... No. 2847 Nadel, 14 Karat Gold... No. 2211 Bart-bürstchen, Silber... No. 216011 Ring, 14 Karat Gold... No. 2906 Stockring, Silber... No. 2640 Ring, 14 Karat Gold... No. 2412 - hängende Ring, 14 Karat Gold... No. 2417 IV Ring, 14 Karat Gold... No. 1618 Hemd-knopf, Gold... No. 1876 Brosche, 14kt. Mattgold mit echtem Smaragd u. Diamant... No. 2847 Nadel, 14 Karat Gold... No. 2211 Bart-bürstchen, Silber... No. 216011 Ring, 14 Karat Gold...

Illustrierte Kataloge mit über 3000 Abbildungen gratis und franco! Firma besteht über 40 Jahre; auf allen besuchten Ausstellungen prämiert. Alte Schmuck-sachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.

Weibliche Schönheiten 20 Väst gegen M. 1.20 Briefen. Verlag „VENUS“, Berlin 34, Friedrichsgracht 50.

Photos. Katalog mit Mustern 50 Pf. - Agenzia Grafica, Casella 9, Genova (Ital.).

Einladung zur Besichtigung der fortwährend. Kunst-Ausstellungen d. vereinig. südd. Kunstvereine. Die vereinigten Kunstvereine des süddeutschen Turms: Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Fürth, Heilbronn, Hof, Nürnberg, Regensburg, Stuttgart, Ulm, Würzburg, veranstalten auch im Jahre 1900/1901 gemeinsame feste permanente Ausstellungen, zu deren recht zahlreicher Besichtigung die verehrlichen Künstler hiernit freundlichst eingeladen werden. Jahresumsatz über Mk. 100.000. Die Bedingungen, sowie Anmeldeformulare, die ohne welche keine Aufnahme von Werken stattfindet, sind zu beziehen von dem mit der Hauptgeschäftsführung betrauten Würtemb. Kunstverein in Stuttgart.

Meine Jugenduhren

sind die bahnbrechendsten Neuheiten der Uhren-Industrie. Verlangen Sie Preisliste „Jugend“.



Nr. 1. „Chronos“ hochfeine, plastische und polychromische Künsterarbeit, aus massivem Eichenholz geschnitzt und bemalt genau wie Abbildung. Geh-u. Schlagwerk la Qual. Mk. 4.—. No. 1a dito, gleiche Ausführung 5 Btg Geh-u. Schlagwerk Mk. 62.—. 2 Jahre Garantie für guten Gang und Qualität. Versand nur gegen Cassa oder Nachnahme ab hier. 100 moderne Jugenduhren in allen Preislagen und Ausführungen empfohlen.

L. Essers Uhren-Export Stuttgart C.

Vertrauenshaft für den Bezug guter Uhren und solider Goldwaren. Katalog Nr. 200 portofrei.

Reproduktionen
Böcklin
 Photographuren
 nach dem vorbildlich
Kohlendrucke
 Schönestes Fotogedruck
 für Kunstfreunde!
 Reich illust. Böcklin-Katalog
 gegen Einsendung von 10 Pf.
 München Photographische
 Anstalt

Hochinteressant!
Iris-Bücher
 Künstl. Illustr. u.
 gebd.
 3 Probe-Bände für
 Mk. 3.— fco.
A. Schupp
 München
 Hildegardestr. 13a.

Halschneckenelle, einger. Schutz
 marke „Eisbär“, modern., prof.
 Zimmetbaum, bel. Hülftl geg. falsche
 Süde, Güter und Nahrungsmittel. Größe
 crasa [Cm; tabell. abegerb. gebrauch-
 fertig, liefert in folgend. Qual.: 1. f.
 Salzdosen, dem. grein., Wölle dinst.
 langhaar., lecht, silbergrau oder weiß,
 p. St. 750 Mk. Illa, nicht 10 groß und
 Wölle, 10ml gleichm. 8 Mk. Illa, zu
 Bettvorlege u. f. u. p. St. 4 Mt. 3 St. u.
 darab, lief. foto. Dresener, ab. Teppiche
 u. Dampfer, von Schirmstücken, u. Sull-
 fächer, Sellen geg. **W. Helms**, käng-
 mühle 6 Schneiderinnen, Lüneb. Str. 6c.
Weih- nachgeschonk 1 als Fahrrad,
 Näh-Maschine, Wasch-Ma-
 schine, ohne gr. Geldloper
 zu erwerben. Prospekt gratis.
VERSANDTHAUS Läufer, MAGDEBURG.

Spieß Siefel
 RAHMENSTREICHWERK
 Feinste und beste
Fussbekleidung
 für
Herren und Knaben
 Spezialität:
Wasserdichte Bodenarbeit
 D.R.Pat. 106388.

Humor des Auslandes
 Im Café ... liest man folgendes
 Plakat: Diejenigen werben Götze, welche
 hier das Leben lernen wollen, müssen gef.
 alte Zeitungsnummern benötigen. (Le Rio)
 Dunter (der Miß Stittich) einen Kuß
 geräubt hat, worüber die ledt empört ist):
 Ach bitte, vereinen Sie mir.
 Miß Stittich: Verschreiben Sie mir,
 es mit wieder zu thun?
 Dunter: Nein, dan.
 Miß Stittich: Dann verzehe ich Ihnen.
 (Harper's Bazar)

Photographien
 in allen Genres bei Einwendung von
 8 Kronen 3 Cab. 50 Miniat.-Muster-
 bilder incl. Kataloge, auch Stereoskop.
Ida Herzog, Budapest, Karoling No. 2.
 Billige Briefmarken
 in gros en détail.
A. Bestelmeyer, Hamburg.

Photogr. Act-Modellstud.
 Naturaf. weiblich, männl. und Kinder-
 modell. Maler etc.
 Probes. mit Catalog
 von 1. 8.— aufw.
 Für Nichtw. folgt
 Betrag retour.
Kunstverlag Bloch, Wien, Kohlmarkt 8.
 Schablon, Pausen, Vorlagen,
 Pinsel, Bürsten u. sämtl. Bedarfs-
 artikel.
 Brückmann,
 Bayson & Weber, Berlinfeld.

Rodenstock's Wetterwarte
 Baro-Hygro-Thermometer mit leicht verständlichen Regeln
 für die Vorausbestimmung des Wetters. Komplette 10 Pf.
 Instrumente in hübsch geschnittenen Holzrahmen. 715 in fein
 schneid. Holzrahmen, ca. 45 cm hoch. 11.8.
Barometer mit Thermometer Nr. 715 in fein
 schneid. Holzrahmen, ca. 45 cm hoch. 11.8.
 Garantie für tadellose Funktion d. Instrumente.
 Schärer Patentsand...
 Preisliste gratis.
Optisch-oculistische Anstalt
 Berlin W. 1. **Josef Rodenstock** München
 Lebnigstr. 101/102. H. S. M. Hof-Lieferant. Bayerstr. 4

Gratis interess. Send.
 geg. Rückkarte
 discr. 30 Pf. Eleg.
 Ausw. 1, 2 u. 3 M.
Kunstverlag Dessau, Hamburg 1.
 Lesen Sie sich bei
 Bestellung auf dies
 latt. u. Sie
 ekommen
 rochüre: Was sagt das No. 10
 Heft über gratis
 gratis 2 francs
F. Simon
 Berlin O. 21

Das Beste und Billigste
 Prof. M. KOCH Act- und Freilichtstudien
 250 Blatt. Einstrich von 15/20 cm
 Einzelne Blätter à 60 Pf.
N. WENDLER'S Künstlermagazin Berlin SW.
 Brunstr. 8.9

Sanatorium Special-Naturheilstalt
 Ulm a. D. für
 Dr. med. Hartmann. Gicht, Rheumatismen, Hautkrank-
 heiten, namentl. Psoriasis, Gesichts-
 ausschläge, Krampfadergeschwüre
 und dergl.
 „Goldene Medaille Wettanstellung Paris 1900.“

NEUESTES SAISON-PARFÜM
„VIOLACEA“
 KALLUSTO
 Der Duft dieser
 Orchideenblüthen ist
 von entzückendem lang
 anhaltendem Wohlge-
 ruch u. erinnert an
 Veilchen
 und Goldlack.
F. WOLFF & SOHN HOF-LIEFERANTEN
 & KARLSRUHE
 Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften.

Künstlerpinsel „Zierlein“
 Einmalig wie Borstpinsel,
 zart wie Haarpinsel,
 Füllt nie vom Stiele.
 D. R. G. M. No. 83205.
 In ges. gesch. Verpackung
 D. R. G. M. No. 68844.
 Garantie für jeden Pinsel.
**Feinster Künstler-
 pinsel am Markte
 für Kunstmaler.**
 Vortzlg. u. ehrenvollste Be-
 gungungen seitens einer
 grossen Anzahl der hervor-
 ragendsten Akademie-Pro-
 fessoren und Kunstmaler.
 Prospekt gratis
 Zu haben in allen Mal-Unterlagen-Handlungen
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
 Spezialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Neuheit!
Rococo-Remontoir-Uhr
 Nur 12 Mk.
 mit verschiedenen gross-
 artigen Relief-Emblemen
 in Silberoxyd mit. Diese Ro-
 coco-Uhr vereinigt Genauig-
 keit der Construction u. künst-
 lerganz der Gehäuse sowohl in
 Form als auch in Decoration. Die
 Gehäuse sind absolut un-
 veränderlich, wofür wir die
 weitgehendste Garantie über-
 nehmen. Dieses Uhr trotz des
 sehr billigen Preises von
 nur Mk. 12.— per Stück, das
 beste Vorbild technischer u. künst-
 lerischer Vollkommenheit bildet,
 wird jeder Käufer bestätigen. Für
 guten Gang der Uhr leisten
 wir 3 jährige, schriftliche,
 reelle Garantie und nehmen
 jede nicht convenirende Uhr
 anstandslos zurück. Zur Rococo-
 Uhr passende Silber-Oxyd
 mit Uhrketten in eleganter
 Ausführung à Mk. 8.— pr. Stück.
 Der Versand geschieht franco
 und zollfrei gegen vorherige Geldan-
 sendung oder Nachnahme durch das
Uhren-Versandhaus „Chronos“, Basel (Schweiz)
 Briefe nach der Schweiz kosten 20 Pf., Postkarten 10 Pf.



Die Siegerin

Sie: „Ist es wahr, was man mir sagt: daß ich so klassisch geschwungene Augenbrauen besitze?“ — Er: „Ja, wahre Triumphbogen.“

Das Präsidium

Eine Stimme für Li-Tung-Tschang

Ein Wighold wählte für's Präsidium
Den Li-Tung-Tschang, entgegen aller Sitte;
Wir haben doch schon Ballefrem, warum
Zwei Präsidenten aus dem „Reich der Mitte?“

In Singer

Repräsentiren willst Du nicht,
Gehörst nicht zu den „Schranzen“ —
Na, wir sind auch nicht d'rans erpicht,
Nach Deiner Pfeife zu tanzen!

Abg. Hörst (Sachsen) an Frege

O Herr von Frege, — anstatt Li
Tung-Tschang, — der sich durch Perfödie
Verscherzt wohl alle Sympathie,
Hast Du das Amt nun in Regie,
Doch Frege — frag' mich nur nicht: „Wie?“!

Graf Ballefrem

Nun, Excellenz, nun heißt es excelliren,
Mich dünkt, es steht ein schwerer Strauß bevor!
Versteht Jhr's, excellent zu präsidiren,
Heißt's dann am Ende gar: Excelsior!

Lo.

Nomen — omen

Von „China-Kosten“ heißt man spricht, —
Es klingt in allen Welsen...
Wenn nur nach soviel Kosten nicht
Man Lust kriegt... zum Verspeisen —!

El

Der neue Blutarß

Heine wurde gefragt, ob es ihn denn nicht
Fränke, daß selbst ein halbes Jahrhundert
nach seinem Tode ihm, dem meistgefangenen
Dichter, kein Denkmal gesetzt werde.

Heine lachte.

„Hab' ich doch schon Dutzende von Denk-
mälren gesehen, bei denen ich mir sagen mußte:
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten!“



Ein Bursche hatte von seinem Meister
einen Esel zum Lohn erhalten.

Wenn er sagte: „E! lein streck Dich!“
so ließ dieses eine Menge Goldes und Silbers
zu Boden fallen.

„Ach,“ seufzte ein zuschauender „Unver-
antwortlicher Rathgeber“ aushohen
Kreischen, „wenn doch die Reichstagsabge-
ordneten nur auch so folgsam wären!“



Goethe und Waubke!

In einer Sittlichkeitsversammlung zu Solingen
(schimpfte der evangelische Pfarrer Waubke über den
Goethebund, besonders über Sudermann, Haupt-
mann u. s. w., deren realistische Literaturprodukte
künstlerische Lügen seien, die einem ausgebrannten
Gehirne entsprungen wären. Unter der Devise
„für Bildung und Freiheit“ kämpften diese literari-
schen Oermegößen, unterstützt von Zeitungen und
Zeitschriften, angefangen von der „Jugend“ bis zur
„Rheinischen Zeitung“, für das sinnlich Gemeine.
Es sei freventlich, wenn der Bund, der die Ver-
schwumpung der Kunst anftreibe, sich „Goethe-
bund“ nenne. Goethe möge wohl in der Jugend
gesteht haben, später aber sei er wieder zurückgekehrt
zum Erhabenen, zum Guten, zu Gott und der Kir che.
Goethe's „Faust“ hat nichts gemein mit den Nach-
werken eines Sudermann. Um Goethes willen laßt
uns darum kämpfen gegen den Goethebund!

Wir nehmers Dir ja gar nicht übel,
Es ist nun mal Dein Lebensweck!
Du führst nun mal im gleichen Küber
Das Salzöl und den Straßenbreck!

Nur zu, Herr Pfarrer, immer munter,
Verleumde uns, so viel Du magst!
Legst Du nichts aus, so leg' was unter,
Wenn Du von unserm Wirken sagst!

Schimpf auf die Kunst und auf die „Jugend“!
Auf Hauptmann, Jhsen, Sudermann,
Und streiche Deine Muckertugend
Mit Himmelblau und Rosa an!

Sag ihnen, daß wir sie vergiften
Mit meuchlerischer Satansluft,
In unsern Bildern, unsern Schriften —
Du thust ja doch nur, was Du mußt!

Denn um des eignen Nimbus wegen
Das X verwandeln in ein U,
Dem Gegner Böses unterlegen,
Denn lügen muß ein Kerl, wie Du!

Doch daß Du unsern Herrn und Meister
In Deine Kirchenliste buchst,
Und ihn, den freiesten aus Geister,
Zum Pfaffenknecht zu machen suchst;

Daß Du den Götlichen verteidigst,
Als thät' ihm Deine Hilfe noth,
Und ihn durch freche Huld beleidigst,
Du kläglich winziger Selot!

Daß Du es wagst, auf ihn zu schauen,
Als zähle er zu Deinem Stamm —
Dafür gehörst Du verhaun,
Herr Pfarrer Waubke — aber stramm!

„Jugend“

Der Kaiser von China dekretiert

— Kabeltelegramm (aber kommentirt) —

Die Prinzen Tuan sowie Tschuang
Verlieren beide ihren Rang

(Als verantwortliche Regenten jeh,
Werden lebenslänglich gefangen gesetzt;
Vor Kummer und vor Neschmerzen
Sterben sie sofort an gebrochenen Herzen,
Und fings per Seelenmandrang wandern sie
In — einen sichern Theil der Monarchie.)

Den Prinzen zweiten Grads Lien

Will nimmer in seinem Rang ich sehn:
(Statt des zweiten, der ihm wird genommen,
Soll er den ersten Rang bekommen.)

Der Herzog Tschailau und Kingmang

Bleiben gleichfalls nicht im Rang:
(Zum neuen Jahr statt der Pfauenfeder
Erhält die gelbe Jack' ein Leber.)

Der Tschao'schutzschiao wird degradirt,
(Doch weil er gar so gut hat maskirt)
Als Beamten will ich ihn beibehalten,
(Gehalt, Bezüge, alles bleibt beim Alten.)
Dagegen muß der Khüsten

Als die fernste Landesgrenze geh'n:

(Damit beleihe nicht die Späher
Ermischen ihn der Europäer.)
Den Kang-J kann ich leider nicht büßen,
Denn er ist todt (und läßt Euch grüßen.)

Her-Wer

Der Erbe?

„Nun kündet auch Liebnecht junior
Dem Reiche während die Feinde,
Er hielt ihm all seine Sünden vor
Zu Keppig in eurer Rede!“

„Er hat der Genossen Geschichten erzählt,
Als fänden wir mitten im Vormarsch,
Drum fei er auch fings in den Reichstag gewählt
Und wohlheißeliet beim „Vorwärts“!“

„Er erbe vom Vater, darauf ist Verlaß,
Ihr deutschen Sozialdemokraten,
Die alten Kägen, den alten Haß
Und die alten Radmontaten!“

Von ihm ist die nöthige Garantie
für's Heil des Volkes geboten —
Es lebe die erbliche Monarchie
Im Zukunftsstaate der Rothen! H.



Wir fordern hiemit die Oeffentlichkeit, auf mit
eine Coniunctur auszunützen, die wohl beispie-
llos genannt werden darf.

Seit Jahren besteht — nicht nur am hiesigen
Platz, der freilich der grösste Consumst ist —
eine sich immer steigende Nachfrage nach
Ritualmorden seitens Abgeordneter, Bürger-
meister, Gemeinderäthe und vor allem Publi-
cisten, ohne dass das Angebot auch nur im ent-
ferntesten genügen würde. So war man sogar
genöthigt mit nicht ganz neuer Waare Vorlieb zu
nehmen; allein auch einige gut conservirte Artikel
aus dem sechzehnten Jahrhundert können dem
dringenden Bedürfnisse unserer Oeffentlichkeit
nicht abhelfen. Es ist daher gewiss, dass un-
sere Waare reisenden Absatz finden würde,
und das bewegt uns, zur Gründung der „Ritual-
mord-Company-limited“ zu schreiben.

Wir werden mit der Fabrication auf zweierlei
Weise vorgehen: erstens durch Ausnützung ge-
sehener Morde, zweitens durch Erfindung
unleugbarer Thatsachen.

Wir hoffen bestimmt, dass die Bevölkerung
Wiens, die für unser Streben soviel Antheil er-
zeigt hat, auch Antheile zeichnen wird. Eine
Haftung der Theilnehmer ist, der österreichischen
Gesetzespraxis entsprechend, nicht anzunehmen.

Die Fabrikatsmarke zeigt eine goldene Bürger-
meisterkette und ein in Gebrauch gewesenes Schächt-
messer, sowie einen grossen Jesuitenhut.

Die Antheilnehmer erhalten ausser ihrer Di-
vidende in Geld, Mandaten und allgemeiner Acht-
ung auch noch an den bei jeder communalen Blä-
mage — also beiläufig allwöchentlich — statt-
findenden Festen ein kaltes Goulasch mit einer
warmen Rede des Herrn Bürgermeisters von Wien
gratis servirt.

Der geschäftsführende Ausschuss
der „Ritualmord-Company-limited.“

I. A.:

Ludwig Bauer (Wien)



Neues von Serenifissimus

Serenifissimus machte einst in seinem Partische
mit Kindermann eine kleine Waderpartie. Böst-
berlebe las am Wader, während Kindermann
das Steuer führte. Als Serenifissimus eine kleine
Welle gerudert hatte, lies er ungnädig das Wader
fallen. „Wäffen, hä . . . tonisch feuern, lieber
Kindermann . . . hä . . . hä . . .“ Schiff geht ja fort
während nach rückwärts . . .



Corruption

Jeanlot

„So'n Kerl, der Eierhäuter! Ich sag Ihnen, meine Herrin: es wird immer schlimmer
in Deutschland — nu kann mer sich auch nich mehr verlassen uf de Polizet!“

Ein Hunnenbrief*)

„Nunzt gelibte Nanni!

Entschuldige die Bluttagegen, aber ich habe grad einen kinefischen Seigling wegen Schreien an die Wand geklemmt. Jeger sind mir ablo mitten drinn in Kina und es get mir iweid ganz gud bloß mit mir vom villen Norden der redte Aum we. Weißt, neben unfer is der Atilla selig und der Damerlahn und der Dingsdinglahn bloß ein ganz kleiner Waiselgnabe gewesen und mir haufen schon so hunnisch, daß Zwei einen halben miesen bis ers lauben tabn. Unser Dienst is ser ichbreng. Von achte bis neine haben mir Nordbrenn-Unterricht von einen englischen Scherlantem, der wo in Tranwaal wahr, und es sehr gud tabn. Jeden Tag wird ein anderes Dörfel angubend. Kranke, alde Leit, Kinder und Frauenjeimeer, soweid mir sie nicht anders verwenden können, schmeißen mir inner ins Feuer, was ser lustig is. Dahn is Scheimeischn un will mir keine Scheimen ham, fangen mir uns ein par Kinefemeiber ober Kuhl und schisn trauff. Jon zenn bis öß ham mit wider Unterricht im Pindern und Redschwirieren fon einem rusigen Weibweibel, denn der tabns noch besser. Das wirf fleisch kraßisch betrienen und mir holn uns dervel di Menasch, di wirf ganz auß hunnisch getoch nemlich untern Sadel geled und nachher trauf gefeten und nachher ganze Eplatron Zaratob bissi weich is. Menscheneislich frieden mir nur wehn kein anders da is und nei-

*) Dieser Brief, der auf die barbarische Kriegsführung der Deutschen in China mit geradezu gräßlicher Heftigkeit seine bunsten Streiflichter wirft, wird uns von unserer Redaktionsfreundin Nanni L.....n zur Verfügung gestellt.

Näh hat mein Gaul einen Sadeltrud kriecht von einem alden Kinefer sein Schiegei, was schon ein bißel hart wahr. Nachmiddags is Abschlichten von kinefische Staatsanfehrde, mehendens Weiber und Kinder, wepl die Manstleit schneier lauffn löhnen und wir se nicht bemöcht. Jon treu bis für ham mit Lebung im Länderraub und es wird am Schluß so femacht, das ein jedber ein par Dörfelamen aufwidet mit im Stofser mit heimnimmt. Von sibe bis fünfz werde mir fotto-unt liehneatografirt, daderz lomt der Her Generaloberstfeldmarschall selwer der wohnd ganz in der Näh und hat a's beif' Daus. Nacher machen wir immer noch einen Raubzug und nemen ein kleines Lutbad und reiten wider bi Abendmenascht untern Sadel weich. Die höhern Ofstir laßn sich ihr Wutbad all Abend ins Kwarthier bringen. Dahn wirft ein bißel mitti kinefischen Weiberleit scharmuizet unter Her Leitnambd sogd schad gar nir von wegn der Verbebelung der Masse. Geme Nanni Du brauzt gohr nicht eiferstichlich sein lo ist halt einmal der Krieg. Schick mir doch einmal eine Piesesgab denn weißt vom Wutdurst ablein tabn ich nicht lewen ich hab schon noch ein andern Durstich auß. Ich hab jeger im ganzen ein Stucker 145 Vochter und so um 300 einfache Kinefer, 72 Weiber und 249 Kinder unmracht. Wehn ich die 800 toll hab facht der Herr Weibweibel werd ich Gefreiter. Die Kinefer sind eichendlich ganz kleine Leute un lönen jogahr kinefisch, was bei uns kein Mensch nicht tabn, also sind sie vil gebillter als mir mit jogahr der Her Keuchgansler, der was gar nicht tabn. Aber schad mir, wenn maierfickt! Daber für habens uns vile hundert Jahr lang gehunt, facht Der Kriegsmisder. Ich bring dieß auch ein par Kineferbüß mit ficht Deine Frißuhr. Es isst dich 1000 x Dein geßer

Schorf,“

Das ist einfach empörend!



Stimmungsbild aus Süd-Afrika

Kitchener-Friesshardt: „Wir passen auf umsonst. Es will sich niemand — Heran begeben und dem Hut sein' Reverenz — erzeigen...“
 Baden Powell-Leuthold: „Nur schlecht-Gesinde lässt sich sehn und schwigt — Uns zum Verdruße die zerlumpten Mützen. — Was rechte Leute sind, sie machen lieber — Den langen Umweg um den halben Flecken. — Er' sie den Rücken begeben vor dem Hut.“
 (Schiller, „Wilhelm Tell“ III, 8.)